

**Predigt am Neujahrstag 1. 1. 2026
über die neue Jahreslösung (Offenbarung 21, 6)
in der Nathanaelkirche Berlin-Schöneberg**

Liebe Schwestern und Brüder,
am Neujahrstag bekomme ich über meine Timeline
bei Facebook sehr viele gute Wünsche
zum neuen Jahr geschickt.

Einen „Post“, wie man neudeutsch sagt,
fand ich sehr berührend: „Ein schönes neues JA!“
So, als würde man das Wort „Jahr“ nachlässig
aussprechen. Ein schönes neues Ja!

Und als Berufschrist habe ich da sofort an unsere
neue Jahreslösung gedacht, denn die kommt wirklich
sehr zusagend und zusprechend rüber,
denn mehrmals hintereinander hatten wir jetzt eine
Jahreslösung mit einer Aufforderung aus einem
Paulusbrief im Neuen Testament. „Alle Eure Dinge
lasset in Liebe geschehen!“ und „Prüfet aber alles,
das Gute behaltet!“

Für das Jahr 2026 nun also eine Jahreslösung,
die Gottes Ja zu uns betont. Aus dem letzten Buch der
Bibel, der Johannesoffenbarung im Neuen Testament
im 21. Kapitel, der Vers 6.

Gott spricht: „Siehe, Ich mache alles neu!“

*Gebet: „HERR, tue meine Lippen auf, dass mein
Mund Deinen Ruhm verkündige!“ Amen.*

Liebe Schwestern und Brüder,
die Offenbarung des Johannes, auch die „Apokalypse“
genannt nach dem griechischen Wort für „Offen-
barung“, sie ist ein Buch, das sehr stark missbraucht
wurde in der Kirchengeschichte. Viele Bilder von
Endzeitkämpfen Gott gegen das Böse, viel
Angstmache von Sekten, nicht zu den Auserwählten
zu gehören, die übrig bleiben werden und viele
Versuche, das Jahr dieser Endzeitkämpfe zu
berechnen und immer, wenn große Kriege die
Menschheit ereilen, die Rede von „apokalyptischen
Zuständen“. Der Reformator Martin Luther sagte
einmal, sein Geist könne sich in dieses Buch nicht
schicken. Wahrscheinlich, weil Luther gesehen hat,
dass immer wieder Sektenheinis kommen werden und
sich die schlimmsten Stellen aus der Johannes-
Offenbarung rauspicken werden, um die Mitglieder
ihrer Gemeinschaften gefügig zu machen.

Vor ein paar Jahren, damals gab es noch Anfang
Januar die „Schlüsselkurse“ unserer Landeskirche,
und da waren jeweils die theologischen Referentinnen
und Referenten aus den verschiedenen Kirchen-
kreisen in Brandenburg an der Havel im Pastoralkolleg
zu einer Tagung von mehreren Tagen zusammen.
Ein alter Kirchenmusiker, der auf vielen Tagungen von
Gremien zugegen gewesen sein musste, hatte mal

gesagt: „Man tagt und tagt und tagt, und es wird nicht heller“. Ich muss sagen, diese Tagung Anfang 2020 hatte mir mit dem Thema „Apokalyptik“ völlig neue Zugänge zum Buch der Johannesoffenbarung in der Bibel verschafft, um das ging es an den ersten beiden Tagen sehr intensiv. Wir wurden von einem Professor für Neues Testament auf sehr viele Verse aus diesem Buch hingewiesen, die sehr starken Zuspruch im Glauben geben wollen.

Ein Christ mit Namen Johannes wird im Rahmen einer römischen Christenverfolgung wegen seiner Agitation und Propaganda für den christlichen Glauben von den Machthabern verbannt auf die Mittelmeerinsel Patmos, und dort erhält er Visionen von Jesus selber, die er aufschreiben soll für die christlichen Gemeinden in Kleinasien, da ist heute die Türkei.

Johannes war damals ein sehr häufiger Name, der Verfasser der Johannesoffenbarung ist weder mit dem Evangelisten Johannes noch mit dem Schreiber der 3 Johannesbriefe im Neuen Testament identisch. Schon im 1. Kapitel im Vers 18 stellt sich Jesus ihm, dem Christen Johannes, vor mit den Worten: „Siehe, Ich **war** tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle“. Der Wochenspruch in unserer Kirche für die Oster-Woche.

Ich war es als Pfarrer in Neustadt an der Dosse gewohnt bei Trauerfeiern, dass die engsten Familien-Angehörigen schon eine halbe Stunde vorher in der Friedhofskapelle beieinandersaßen und ich kam dann eben zur vollen Stunde zum Beginn der Trauerfeier von hinten zu Musikbegleitung nach vorn dazu. Als ich meine erste Trauerfeier in Schönow bei Bernau bei Berlin hatte im August 2015, da war es anders. Hier war es wie in Berlin, die Angehörigen kamen etwa erst 10 Minuten vor dem Beginn der Trauerfeier vor der Halle zusammen. Und der Bestatter raunte mir zu: „Sie müssen die Leute begrüßen“. Und ich dachte mir spontan: Am besten mache ich das mit einem zusprechenden Bibelwort und ich entschied mich für diesen Spruch aus dem 1. Kapitel der Johannesoffenbarung: „Jesus Christus spricht: Siehe, Ich war tot und bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ So steht es geschrieben im letzten Buch der Bibel, in der Johannesoffenbarung im 1. Kapitel. Tretet näher zur Trauerfeier für Elfriede Zinn!“ Ich mache das auch mehr als 10 Jahre danach noch immer so, und ich habe oft gute Rückmeldungen von Trauernden dafür bekommen. Nur einmal sprach mich eine ältere Dame bei einem Kaffeetrinken nach der Trauerfeier an und fragte: „Was haben Sie da am

Anfang gesagt mit der Hölle? Das habe ich nicht verstanden“. Und ich habe ihr versucht zu erklären, dass Jesus sagt: Er hat die Tore zu Tod und Hölle für uns ein für allemal abgeschlossen. Aber die meisten verstehen das, glaube ich, und ich tue mich schwer damit, Bibelworte umzutexten.

Und einen solchen zusagenden, zusprechenden Charakter hat auch unsere Jahreslosung aus dem vorletzten Kapitel der Johannesoffenbarung.

Gott spricht: „Siehe, Ich mache alles neu!“

Sehen wir uns die Verse davor an. Das 21. Kapitel beginnt mit der Vision des neuen Jerusalems.

Der Seher Johannes schreibt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr“. Das Meer in der Johannes-Offenbarung ist immer ein Ausdruck für das Böse, aus dem finstere Gestalten aufsteigen.

„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron, die sprach: Siehe, da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle

Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, Ich mache alles neu.“ Da ist sie, unsere neue Jahreslosung.

Und unmittelbar nach ihr heißt es: „Und Er sprach zu mir: Es ist geschehen, Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Der letzte Vers war auch schon mal Jahreslosung gewesen vor ein paar Jahren, 2018 war das.

Liebe Schwestern und Brüder,

unsere neue Jahreslosung ist nicht nur besonders zusprechend, wenn Gott uns sagt: „Siehe, Ich mache alles neu“, sondern sie ist auch eine Kampfansage an alle sinnlosen guten Vorsätze, die viele Menschen in der Silvesternacht wieder gefasst haben, mit denen sie sich unter Druck setzen und an denen sie scheitern werden, und das zieht dann runter, es wird als unwahrscheinlich deprimierend erlebt.

Nicht umsonst gibt es das Sprichwort: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“. Der Weg zur Hölle, dem sich Jesus persönlich für uns als Zuschließer entgegenstellt.

In diesem ständigen Scheitern an uns selbst und

unseren Ansprüchen, in diesem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit in unserem Leben, bildet sich mitunter wirklich so etwas ab wie die Hölle auf Erden.

Wenn wir richtig tief in einem Sumpf stecken, dann kommen wir nicht aus eigener Kraft dort heraus, trotz aller tapferen Vorsätze. Dann stampeln wir und rudern mit den Händen und geraten nur noch tiefer in den Morast hinein. Und bekanntlich ist es ja eine Lügengeschichte von Baron Münchhausen, dass wir uns da am eigenen Schopf wieder herausziehen könnten.

Überprüfen wir unsere guten Vorsätze für dieses Jahr.

Müssen wir das alles aus eigener Kraft schaffen?

Oder können wir uns helfen lassen?

Gibt es vielleicht auch Menschen, die bereit stehen, ohne dass wir sie bislang in Anspruch genommen

hätten? Können wir uns mit unserer eigenen Bedürftigkeit aussöhnen, statt immer beweisen zu wollen: Ich schaffe es schon allein? Der christliche Glaube bietet an: Wenn Du Dich bedürftig fühlst oder schwach und Dich dafür schämst, wenn Du Dir deshalb nicht in die Karten kucken lassen willst, wenn Du gegen Dein Gefühl immer weiter machst und den Druck verspürst, immer alles aus eigener Kraft schaffen zu wollen, wenn dabei Deine Kraft immer geringer wird, dann gibt es ein wunderbares Gegenmittel.

Ich kann meine Bedürftigkeit annehmen, meine Kraftlosigkeit und Ratlosigkeit – und das alles und mich selbst Gott anvertrauen.

Es liegt an uns, ob wir uns nicht in die Karten kucken lassen wollen, oder ob wir vor Gott die Karten unseres Lebens ausbreiten. Bei Ihm können wir mit offenen

Karten spielen, Ihm müssen wir nichts vormachen,
denn Er kennt uns, so wie wir sind.

Er will nichts weiter, als dass unser Leben gelingt –
und zwar nicht als unangreifbare Supermänner und
Superfrauen, sondern mit unseren Schwachstellen.

Er hat uns ja nicht als Halbgötter geschaffen, sondern
als Menschen. Und wir können erst dann Menschen
sein, wenn wir nicht perfekt sein **müssen**.

Gott sagt uns: „Siehe, Ich mache alles neu!“ – ich
betone jetzt ganz bewusst mal nicht das Wort „neu“,
sondern das Wort „Ich“.

Gott sagt uns: „Siehe, **Ich** mache alles neu!“

Du musst nich. Lass Mich mal machen.

In dem Kirchenlied „In Dir ist Freude“ aus unserem
Gesangbuch wird Jesus als Gottes Sohn
angesprochen mit den Worten: „Du hast's in Händen,
kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.“

Gott kann uns Wege aus unserer Ausweglosigkeit
weisen, Er kann das dunkle Gestern in ein helles
Morgen verwandeln.

Gestern Nachmittag haben wir im Gottesdienst zum
Altjahresabend in der Philippuskirche das Glaubens-
bekenntnis von Dietrich Bonhoeffer von 1942
miteinander gesprochen, wo es heißt: „Ich glaube,
dass uns Gott in jeder Notlage so viel Widerstands-
kraft geben will, wie wir brauchen. Aber Er gibt sie
nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern ganz auf Ihn verlassen. In solchem Glauben
müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“
Bonhoeffer schrieb dieses Glaubensbekenntnis in
Zeiten, die alles andere als rosig waren.

In diesem Jahr ist im Mai der 350. Todestag vom
evangelischen Liederdichter Paul Gerhardt;
Ich habe einen Wochenkalender mit Gedichten
von ihm für dieses Jahr geschenkt bekommen,
und das Besondere bei diesen alten Liedern in
unserem Gesangbuch ist ja, dass sie uns auch heute

noch in ihrer Klarheit Trost spenden und Kraft geben können und man ihnen abspürt, dass auch diese Zeilen in einer schlimmen Zeit geschrieben wurden, kurz nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges und wir sie deshalb als so glaubwürdig und tragfähig erleben können beim Singen.

Liebe Schwestern und Brüder,
Gott spricht: „Siehe, Ich mache alles neu!“

Darauf können wir uns verlassen, egal, ob wir eher optimistisch in dieses neue Jahr 2026 gestartet sind oder mit großer Skepsis.

In jedem Falle können wir uns von Gott für jeden neuen Tag die Kraft schenken lassen, die wir brauchen. Und manchmal auch einen neuen Anfang. Manche denken ja, wenn ich Gott mein Leben anvertraue, wenn ich Ihm die Führung im Leben gebe, dann kann mir nichts mehr zustoßen, dann wird mich kein Unglück ereilen. Aber wir alle wissen: Das stimmt nicht, und das wird uns in der Bibel auch nirgendwo versprochen, aber immer wieder treffe ich Menschen, die mir erklären, warum sie irgendwann einmal ihren Glauben zu den Akten gelegt haben.

Es wird uns im christlichen Leben keine sichere Reise versprochen, wohl aber eine gute Landung.
Vor ein paar Jahren, da habe ich ein sehr berührendes Zeugnis gelesen von Rolf Hille, einem Prediger aus

Süddeutschland. Er und seine Frau konnten nicht verhindern, dass ihr Sohn, er war psychisch krank und oft lange Zeit in der Psychiatrie gewesen, sich im Alter von 20 Jahren das Leben genommen hat.

Rolf Hille schreibt über die Zeit danach:

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ (Mt. 5, 4) Trösten heißt, eine zerbrochene, kaputte Situation wiederherstellen können.

Wenn kleinen Kindern ein Spielzeug kaputt gegangen ist, dann rennen sie zu Papa oder Mama und sagen: „Kaputt. Und bitte, jetzt bist Du dran, bring das wieder in Ordnung.“ Und das tut Jesus auch mit unserem Leben! Er bringt es in Ordnung. Bei allem, was an „Schreien“ durch mein Herz geht, bin ich immer wieder neu dankbar, dass das Leben nicht nur Leiden, sondern auch Glück und Freude ist. Tiefe Freude an unserer wunderbaren Beziehung als Ehepaar und an einem erfüllenden Beruf.

Das Entscheidende bleibt jedoch der Trost, wenn ich auf das Ziel unseres Lebens schaue.“

Gott spricht: „Siehe, Ich mache alle neu!“

Das haben auch Rolf Hille und seine Frau Dorothea erfahren dürfen.

Liebe Schwestern und Brüder,
in unserer neuen Jahreslösung steckt also diesmal kein Auftrag, kein Appell, kein Anspruch wie in den Vorjahren, sondern einzig und allein – wenn wir sie denn nicht als reinen Zuspruch verstehen wollen, dann allenfalls die Einladung an uns, sich darauf einzulassen, Gott machen zu lassen.

Gott ernst zu nehmen, der uns sagt: „Siehe, Ich mache alles neu!“ Ihm zu vertrauen.

Ich habe an anderer Stelle schon erzählt, wie sehr mich der Vortrag „Herbst heißt Loslassen“ von Barbara Duhrmann beim Gemeindefrühstück Ende

November beeindruckt hat – vielleicht auch besonders deshalb, weil es voll mein Thema war, der ich am 1. Oktober ja erst hier als neuer Pfarrer von Philippus-Nathanael angefangen habe.

Aber ich fand es auch beeindruckend, was die Referentin aus ihrem Glaubensleben mitgeteilt hat für uns, wie sie auch so ganz profane Dinge wie die Suche nach einer neuen Wohnung einfach in Gottes Hände gelegt hat und Ihm sagte: „Herr, ich habe das Gefühl, dass ich irgendwie nicht zu dieser neuen Wohnung komme, die ich aber brauche, weil ich aus der alten ausziehen muss. Bitte sorge Du dafür, dass die neue Wohnung jetzt zu mir kommt“.

Ich fand das erstmal total komisch, aber es waren berührende Momente, die sie uns mitgeteilt hat, menschliche Begegnungen, die Gott eingefädelt hatte und die sie einfach nur staunen ließen und dazu

geführt haben, dass ihr Glaube noch stärker, ihr
Vertrauen zu Gott noch intensiver wurde.
Liebe Schwestern und Brüder,
in der Johannesoffenbarung finden sich viele
kriegerische Bilder und Visionen, und das macht
dieses Buch der Bibel so anfällig dafür, missbraucht
zu werden, aber über allem steht der Zuspruch für die
wegen ihres christlichen Glaubens bedrohte und von
der römischen Staatsmacht verfolgte christlichen
Gemeinde am Ende des ersten Jahrhunderts.
Und diesen Zuspruch, diese Bilder des Trostes
können wir uns für das neue Jahr zusprechen lassen
von Gott selber, der uns sagt: „Siehe, Ich mache alles
neu!“ Amen.